

Religiöses und Revolutionäres bei Richard Wagner

Autor(en): **Schreiber, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 24. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Religiöses und Revolutionäres bei Richard Wagner. — Methodisches und Grundsätzliches zum Geographieunterricht. — Ein Wort zu den Prüfungen. — Die Beurteilung der Schüler. — P. Albert M. Weiß. — Schulnachrichten. — Der kurzfristige Probekandidat. — Bücher und Schriften. — Bunte Steine. — Inserate.

Beilage: Mittelschule Nr. 5 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

Religiöses und Revolutionäres bei Richard Wagner.

Von Lehrer Max Schreiber, Wegenstetten.

Schon oft ist die Frage aufgetaucht: Was für eine Weltanschauung vertrat Richard Wagner? War er Christ oder huldigte er dem Antichristentum? Betrachtet man Wagners Bearbeitungen religiöser Stoffe, so bieten sich manche Beweise für eine mehr oder weniger christliche Weltanschauung. Dringen wir aber tiefer in die verschiedenen Lebensabschnitte und zugleich in den Geist dieses großen Komponisten ein, so kommen wir zu wesentlich andern Ergebnissen.

Es ist wirklich nicht so leicht erklärlich, wieso Wagner einerseits religiöse Stoffe, wie es z. B. Parsifal und Lohengrin sind, bearbeitete und andererseits so antichristliche Gedanken offenbarte; ja daß er es sogar auf die Spitze des Antichristentums treibt und die Revolution sprechen läßt: „Ich bin das ewig schaffende Leben, ich bin der einige Gott, den alle Wesen erkennen, der alles, was ist, belebt und beglückt.“

Wagner wurde im Jahre 1813 geboren. Vater Wagner starb bald nach der Geburt seines Sohnes Richard. Durch den Tod des Vaters blieb Richards Mutter mit ihren neun Kindern in sehr schwierigen Verhältnissen zurück. Die Erziehung des schwachen Richard scheint nicht sehr sorgfältig und streng gewesen zu sein, wenigstens schrieben viele das, was ihnen später an Richard nicht gefiel, diesem Umstande zu, der in gewissem Maße auch als Entschuldigungsgrund dienen mag. Sei dem, wie wolle, so wird man doch annehmen dürfen, daß der Knabe mehr, als für seine Jahre gut war, sich selbst überlassen blieb. — Wagner schrieb im

Juli 1851 an seine Freunde: „Die eine verschmähte Gabe, den nie zufriedenen Geist, der stets auf Neues sinnt, bietet uns allen bei unserer Geburt die jugendliche Norne an, und durch sie allein könnten wir einst alle ‚Genies‘ werden; jetzt in unserer erziehungsfüchtigen Welt führt nur noch der Zufall uns diese Gabe zu — der Zufall, nicht erzogen zu werden. Vor der Abwehr eines Vaters, der an meiner Wiege starb, sicher, schlüpfte die so oft verjagte Norne an meine Wiege und verließ mir ihre Gabe, die mich Zuchtlosen nie verließ und, in voller Anarchie, das Leben, die Kunst und mich selbst zu meinem einzigen Erzieher machte.“

Als im Jahre 1830 die Juli-Revolution ausbrach, wurde auch der junge Wagner mitgerissen. Er schreibt im spätern Leben über seine Freiheitsideen jener Zeit folgendes: „Es kam die Juli-Revolution; mit einem Schlage wurde ich Revolutionär und gelangte zu der Überzeugung, jeder halbwegs strebsame Mensch dürfe sich ausschließlich nur mit Politik beschäftigen.“

Nachdem sich Wagner meistens in Deutschland und längere Zeit in Rußland aufgehalten hatte, entschloß er sich, nach Paris überzusiedeln. Er kam hier an im Jahre 1839. Er setzte seine musikalischen Studien fort und wurde im Jahre 1841 mit der *Lohengrinsage* bekannt. Dieser Stoff gefiel ihm sehr gut, besonders aus dem Grunde, weil er sich gut zu einer Oper umarbeiten ließ. Wagner beschäftigte sich von diesem Zeitpunkte an stets mit diesem mittelalterlichen Sagenstoffe. Mit unermüdblicher Schaffenskraft und tiefen, eingehenden Studien hatte er seinen Plan, die *Lohengrinsage* zu bearbeiten, begonnen. Als Pfadfinder für den Text dienten ihm die Arbeiten der Brüder Grimm, welche die *Lohengrinsage* aufgeschrieben hatten. Wagner benutzte zur Bearbeitung seines Werkes auch die Vorrede, die Görres zur Ausgabe seines bayerischen „*Lohengrin*“ geschrieben hatte, durch die Wagner mit Konrads von Würzburg „*Schwanenritter*“ und der *Gralsage* bekannt geworden ist. Wagner hat nicht nur diese verschiedenen, mehr oder weniger weit auseinander liegenden Einzelsagen zu einem einheitlichen Ganzen verbunden, sondern er machte außerdem noch einige glückliche Anleihen bei der altgermanischen Sagenwelt, indem er z. B. in der Szene zwischen Elsa und Ortrud, vor der Kirche, den Streit der beiden Königinnen, Kriemhilde und Brunhilde, im *Nibelungenliede*, wiedergab.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man in *Lohengrin* und *Ortrud* die Vertreter der zwei einander gegenüberstehenden *Weltanschauungen*, der christlichen und der heidnischen, erblickt. In *Lohengrin* läßt Wagner insofern die christliche Weltanschauung siegen, als *Lohengrin* über Friedrich von Telramund, den Grafen von Brabant, siegt. Graf Friedrich stellt König Heinrich, dem Vogelfsteller, die Unwahrheit der Behauptung vor Augen, daß die Herzogin Elsa ihren jungen, unmündigen Bruder, den Herzog Friedrich, für den Telramund die Regierung führte, ermordet habe. So siegt also Wahrheit über Lüge, Christentum über Heidentum.

Wie schon erwähnt, hatte sich Wagner in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Paris vor seiner Übersiedelung nach Dresden in die *Lohengrinsage* vertieft. In dem einige Jahre später vollendeten Text wird *Lohengrin* ausdrücklich der Sohn „*Parzifals*“ genannt, und es leuchtet von selbst ein, daß Wagner die Hauptzüge

dieser Sage aus dem mittelalterlichen Heldenepos „Parzival“ von Wolfram von Eschenbach bekannt gewesen sein müssen. Ob Wagner damals schon die Möglichkeit einer künstlerischen Bearbeitung der Gralsage deutlich vorgeschwebt hat und wie weit er bereits in den spezifischen Gehalt der Sage eingedrungen ist, entzieht sich der sichern Beurteilung, aber man wird der Ansicht eines seiner verständnisvollsten Biographen Ernst Rother, unbedingt zustimmen müssen, wenn dieser sagt: „Da sowohl das Mitleids- wie das Erlösungsproblem das gesamte Leben und Schaffen Richard Wagners durchzieht, so liegt die Annahme einer frühen unbewußten Konzeption in der ersten eingehenden Bekanntschaft mit dem Stoff nicht fern. Der ganze Gefühls- und Vorstellungskomplex — töricht-sündhaftes Verlangen, Sündenbefangenheit, Heilssehnsucht, Resignation, Erlösung, — der für den „Parzival“ charakteristisch ist, hat Wagner seit dieser Zeit beherrscht.“

Was den „Parzival“ von den frühern Dichtungen des Meisters unterscheidet, liegt darin, daß der Erlösungsgedanke, der sich durch alle Dramen Wagners zieht, hier zum erstenmal in der Gestalt erscheint, daß die Erlösung sich wirklich vollzieht, daß uns der Dichter nicht nur eine nach Erlösung ringende, sondern eine nach seiner Idee gelöste Welt zeigt, eine ideale Gemeinschaft, die den Grundgedanken des Christentums: Abkehr von der Welt, Einkehr in sich selbst und Erhebung zum Höchsten sich zu eigen gemacht hat. Aber nicht, wie Nietzsche es deutet, ist „Parzival“ eine Rückkehr zum kirchlichen Christentum; gerade das Reinmenschliche, was Wagner, der leidende Mensch, als Künstler im Mythos zur Anschauung bringt, ist das Tiefergreifende. Chamberlain faßt von seinem Standpunkt das Wesen der Dichtung zusammen, indem er sagt: „Parzival ist keine Sittenlehre, oder gar Religionslehre, sondern die künstlerische Darstellung eines großen und im edelsten, stolzesten Sinne des Wortes religiösen Charakters.“

Im Jahre 1848 brach die verhängnisvolle Februarrevolution aus, von der Wagner sagt: „Die ungeheure Bewegung, an der jeder teilnimmt und wer sie durch Vorwärtsdringen nicht fördert, durch Gegendruck stärkt.“ Zunächst gab Wagner seiner revolutionären Gesinnung nur einen platonischen, also ziemlich harmlosen Ausdruck. Als er jedoch in häufige Berührung mit demokratischen Abgeordneten kam und Mitglied des mehr als 5000 Mitglieder zählenden demokratischen „Vaterlandsverein“ geworden war, wurde er von der Strömung mitfortgerissen. Am 15. Juni 1848 hielt Wagner eine feurige Rede über das Thema: „Wie verhalten sich die republikanischen Bestrebungen dem Königtum gegenüber“, an deren Schluß es hieß: „Von diesem unsäglich wichtigen Gedanken erfüllt, rufe ich nun in mutiger Begeisterung aus: Wir sind Republikaner, wir sind durch die Errungenschaften unserer Zeit dicht daran, die Republik zu haben; aber Täuschung und Argernis aller Art heftet sich noch an diesen Namen — sie seien gelöst mit einem Worte unseres Fürsten. Nicht wir wollen die Republik ausrufen, nein! Dieser Fürst, der edelste, der würdigste König, er spreche es aus: Ich erkläre Sachsen zu einem Freistaate . . . Die höchste vollziehende Gewalt ruht in dem Königshause Wettin und geht in ihm von Geschlecht zu Geschlecht nach dem Recht der Erstgeburt.“

Wagner begleitete öfters den fanatisch gesinnten Musikdirektor August Röckel auf seinen Spaziergängen. In den Augen der öffentlichen Meinung gehörte Wagner zu den feurigsten Anhängern, selbst zu den Führern der revolutionären Bewegung, und wenn er mit dem „roten“ Röckel über die Straße ging, hieß es: „Da kommt Mephisto mit Faust.“ In der nach Niederschlagung des Aufstandes eingeleiteten Untersuchung wird nach den noch vorhandenen Akten behauptet, Wagner und Röckel hätten bei einem Zinngießer kleine Handgranaten bestellt und Wagner habe den Kreuzturm bestiegen, um von da aus militärische Beobachtungen zu machen. Dagegen muß zugegeben werden, daß die den Mémoires des Grafen von Beust, des damaligen sächsischen Ministers und spätern österreichischen Reichskanzlers, „Aus Dreivierteljahrhundert“ entnommene Behauptung, daß Wagner selbst bekannt habe, das „Prinzenpalais“ in der Brüderstraße in Brand gesteckt zu haben, falsch ist; denn dieses Gerücht beruht auf einer Verwechslung mit dem Zuckerbäcker Waldemar Wagner, der damals in Dresden lebte und tatsächlich der Brandstifter gewesen ist. Dieser Wagner wurde mit Röckel zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt, das sich dann infolge der am 14. Oktober 1857 erlassenen Amnestie für beide wieder öffnete.

Ebenfalls unwahr ist es, daß Wagner beim Bau von Barrikaden mitgeholfen habe, wozu vielleicht seine Freundschaft mit dem genialen Architekten Semper, einem Vollblutrevolutionär, den Anlaß gegeben hat.

Daß aber Wagner ein ebenso feuriger wie überzeugter Revolutionär war, geht aus einem Gedicht hervor, in dem er den Aufstand in Dresden verherrlicht hat. An dessen Schluß heißt es:

Doch hemmt die Lust! Ich seh' ein ernst Gepränge.
 Es sind die Brüder, die mit uns gefochten,
 Die Brüder, die an uns'rer Seite fielen,
 Die Brüder, deren Blut als schweres Siegel
 Dem Pergament der Freiheit aufgedrückt.
 O, stört sie nicht! Sie träumen Kommendes.
 Dämpft eure Klagen, mäßigt euren Jubel!
 Laßt sie, begleitet von den Freiheitstönen,
 Ins Reich der Geister sanft hinüberschweben;
 So nehmen sie das seligste Erinnern
 Von irdischem Bestreben mit hinüber.
 Und nun, ihr freien Bürger, jentzt die Fahnen.
 Schwört bei den frischen Hügeln, hebt die Rechte:
 Zu dulden nicht mehr Herren oder Knechte.
 Als Menschen jeden Menschen gleich zu achten,
 Als Bruder jeden Menschen zu betrachten.

Das Gedicht wurde in einem Koffer gefunden, den Wagner vor seiner Flucht aus Dresden einem Bekannten übergab und ist von Dr. Wilhelm Kienzl in der „Neuen Rundschau“ im Jahr 1895 veröffentlicht worden.

Es war für Wagner, der unvorsichtigerweise kompromittierende Briefe geschrieben hatte, die höchste Zeit, Dresden zu verlassen, wenn er der Verhaftung entgehen wollte. Er floh deshalb nach Zürich. Wagner hat während seines Aufenthaltes in Zürich sowohl auf literarischem wie auf musikalischem

Gebiet eine ungemein reiche Tätigkeit entfaltet. In erstgenannter Hinsicht ist hervorzuheben: „Kunst und Revolution“, 1849, (III. Teil der Ges. Schriften und Dichtungen), ein Aufsatz, der während eines kurzen Aufenthalts Wagners in Paris ins Französische übersetzt wurde und in dem Pariser Blatt „National“ erschien. Wagner stellt hier die sinnliche Schönheit des freien, kräftigen Menschen im klassischen Griechenland der Periode gegenüber, in welcher auch die Kunst untergehen mußte. Nur die Revolution der Menschheit kann das wirkliche Kunstwerk wieder hervorrufen, denn die Revolution gibt dem Menschen Kraft, Kunst und Schönheit. — Zu derselben Zeit trug sich Wagner mit der Idee, eine Zeitschrift „Kunst und Leben“ zu begründen. Wie er selbst sagte, beherrschte ihn dabei das Prinzip der Revolution, denn: „Meine Sache ist, Revolution zu machen, wohin ich komme; selbst ohne persönlichen Sieg nütze ich jedenfalls der Sache!“

In Zürich lernte Wagner den Philosophen Arthur Schopenhauer kennen. Wagner begünstigte den Grundsatz dieses ungläubigen Gelehrten, welcher heißt: „Die Verneinung des Willens zum Leben ist von furchtbarem Ernste, aber einzig erlösend.“ Wagner war für Schopenhauer so begeistert, daß er daran dachte, an der Universität in Zürich einen besondern Lehrstuhl für die Schopenhauer'sche Philosophie zu errichten.

Aus alledem können wir ersehen, daß Wagner fast während seines ganzen Lebens von feurigen Revolutionsideen regiert worden war. Das läßt sich dadurch näher beweisen, daß Wagner bei der großen Revolution stets ein feuriger Anhänger der Aufständischen gewesen war. Daß er trotz solcher Ideen dennoch religiöse Stoffe bearbeitet hat, läßt sich vorwiegend aus dem Grunde erklären, daß diese religiösen Stoffe für die musikalische Bearbeitung einzigartige Kunstwerte boten, und so siegte denn der Künstler über den Politiker und rettete das Religiöse aus dem Revolutionären.

Methodisches und Grundsätzliches zum Geographieunterricht.

Über den schönen und erfreulichen Verlauf der Luzerner Versammlung des „Vereins schweizer. Geographielehrer“ ist bereits berichtet worden. Es sei hier noch einiges nachgetragen über die Erstellung eines Lehrmittels und die Ausbildung des Geographielehrers.

I.

Oberst i. G. Prof. Dr. Becker von der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich, der Schöpfer der prächtigen Luzerner Karte, womit Luzern an der Spitze aller Schweizerkantone marschiert, hielt einen sehr interessanten Vortrag über „Erstellung eines Lehrmittels der Kartenkunde für Schule und Arme“. Daraus ging hervor, daß der um die schweiz. Kartographie so hochverdiente Mann selber ein solches elementares, aber durchaus zuverlässiges Lehrmittel zu schaffen gedenkt für Lehrer, besonders Volksschullehrer, und für Offiziere. Aus dem Schoße der Versammlung nahm er gerne noch ver-